ausrichten lassen und zu unserm bettlägrigen Helden zurückkehren.

Trotz der Besuche und der Sorgfalt des Pfarrers war Heinrich dennoch sehr bekümmert über die Abreise seines guten kleinen Dieners, dessen Zärtlichkeit und Geduld gegen ihn, sich immer gleich geblieben waren, ohngeachtet aller Trübsale, welche er ihm zugezogen hatte. Er zerbrach sich den Kopf um Jacquot's Plan bei seiner Entfernung zu errathen und was er unter etwas, was ihm helfen sollte verstehe. Endlich erinnerte er sich der Bewunderung Jacquot's für den Herrn des Schlosses, wo die denkwürdige Wolfsjagd statt gefunden hatte, und unser Held glaubte, daß er sich dorthin gewandt haben möchte, um zu seinen Gunsten das Mitleid dieses Herrn anzusprechen und vielleicht Dienst bei ihm zu suchen.

Dies mißfiel Heinrich, dessen Neigung zur Unabhängigkeit, so wie seine Liebe zum unsteten Leben und zu Abenteuern auf's Neue erwachte, seitdem seine Kräfte wiederzukehren anfingen. — „Nun, was brauche ich den Herrn dieses Schlosses," tobte Heinrich, „ich will weder ihn, noch einen Andern .... ich habe gelobt, mein eigener Herr zu bleiben, und die Großen und Mächtigen zu fliehen .... ich will noch auf Abenteuer ausgehen — endlich werde ich doch wohl glückliche bestehen .... ich will versuchen, zu gehen ...." Aber Heinrich kann sich selbst mit seiner Krücke nicht aufrecht halten .... sein Bein ist, trotz der Sorgfalt des Arztes, schwach und steif geblieben .... Ein schlechtes Mittel, um Abenteuern nachzulaufen! .... Unser armer Don Quixote tobt gegen sein Bein, gegen den Arzt, gegen Jacquot, gegen die ganze